

**Rede von Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan
bei der Gedenkveranstaltung am 13. Mai 2023
im polnischen Siemianowice Śląskie (früher Laurahütte)**

Vor 25 Jahren wurde die Kriegsgräberstätte, auf der wir uns jetzt befinden, angelegt. Über 34.000 deutsche Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Wojewodschaften Polens gefallen sind, haben so ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Hier sind unterschiedliche Menschen begraben. Bei Weitem nicht alle Soldaten waren freiwillig Teil der Wehrmacht und des Feldzuges gegen Polen, andere wiederum haben diesen Kampf emphatisch befürwortet. Viele waren indoktriniert von der Propaganda des Nationalsozialismus, andere haben versucht, in einer Nische so wenig Schaden wie möglich anzurichten. Es gab einzelne Gesten der Menschlichkeit von Seiten der Soldaten und sehr viele Taten der Unmenschlichkeit, die weit über das eigentliche Kriegsgeschehen hinausgingen.

Aber unabhängig von persönlicher Schuld waren sie alle Teil einer brutalen deutschen Eroberungs- und Vernichtungsmaschine. Diese Soldaten sind in einem durch und durch verbrecherischen Krieg gefallen. Sie haben getötet, bevor sie getötet wurden. Das macht das Gedenken nicht einfach.

Wenn wir der hier Bestatteten gedenken, müssen wir daher auch und sogar in erster Linie die militärischen und zivilen Opfer in Polen in den Blick nehmen. Ohne den Krieg wären sie nicht gestorben und ohne die deutschen Soldaten hätte es keinen Krieg gegeben. Und ohne den Krieg wären auch die deutschen Soldaten nicht gefallen.

Nach dem Ende des Krieges schien es ausgeschlossen, dass die Deutschen und die Polen noch einmal miteinander zurechtkommen könnten. Rund sechs Millionen Menschen haben in Polen durch den Krieg ihr Leben verloren, viele durch eine fabrikmäßige Vernichtung in den großen deutschen Konzentrationslagern.

Die Zerstörungen des polnischen Landes und der polnischen Gesellschaft waren so immens, dass es unmöglich schien, zu einem wie auch immer gearteten Miteinander zu gelangen. Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei barbarisch, sagte der deutsche Kulturphilosoph Theodor W. Adorno 1949. Wie sollte da gar eine Versöhnung gelingen?

Und heute? Heute stehen wir gemeinsam hier auf einer deutschen Kriegsgräberstätte in Polen, auf einem Gelände, das uns von den polnischen Behörden kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Und das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz ist nur rund 50 Kilometer entfernt.

Schon 20 Jahre nach dem Krieg haben die Polen den Deutschen die Hand zur Versöhnung gereicht. „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung“, schrieben die polnischen katholischen Bischöfe 1965 an ihre deutschen Amtsbrüder und luden sie in ihr Land ein. Das war der Ausdruck einer unermesslichen menschlichen Größe.

Kann man den Mord an sechs Millionen Menschen vergeben, die Zerstörung und Zerteilung eines Landes, die Vernichtung seiner geistigen Elite?

Eine solche Versöhnung kann man nicht einfordern, darauf gibt es keinen Anspruch. Das Versöhnungsangebot von polnischer Seite ist für uns ein Geschenk – und zwar ein Geschenk, mit dem wir sorgsam umgehen müssen und bei dem wir nicht vergessen dürfen, wie außergewöhnlich es ist.

Ebenso werte ich es als großes Geschenk, dass wir unseren gefallenen Soldaten in der polnischen Erde eine letzte Ruhestätte geben, in Polen ihrer gedenken und um sie trauern dürfen.

Versöhnen heißt nicht vergessen, sondern erkennen und bekennen. Versöhnen heißt Verantwortung zu übernehmen für die Taten, die unsere Vorfahren begangen haben. Versöhnen bedeutet, nicht nur formelhaft Mitleid zu äußern, sondern mitzuleiden, den anderen in seinem Schmerz ernst zu nehmen.

Das setzt den direkten Austausch, die Begegnung voraus. Deshalb ist die internationale Jugendbildungsarbeit für uns ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Wir unterhalten an der Ostsee, direkt an der polnischen Grenze bei Świnoujście – auf Deutsch Swinemünde – eine unserer vier Bildungsstätten, in denen wir internationale Seminare für Jugendliche organisieren.

In der täglichen Politik sind die polnische und die deutsche Regierung nicht immer einer Meinung. Auch die Vorstellungen über die Weiterentwicklung der Europäischen Union sind unterschiedlich. Das alles kann aber den Konsens, den es zwischen unseren Völkern gibt, nicht zerstören, und der lautet: nie wieder Feindschaft! Nie wieder Krieg!

Dies gilt für uns, für Deutsche und Polen. Wir dachten aber, es gelte für ganz Europa. Durch den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine sind wir hier eines Schlechteren belehrt worden.

Aber dieses Mal stehen wir beide auf derselben Seite, auf der Seite der Angegriffenen, auf der Seite des Völkerrechts, auf der Seite der Menschlichkeit – gegen Imperialismus, Machtstreben und Terror.

Früher oder später, hoffentlich früher, wird auch der russische Krieg gegen die Ukraine enden. Wie die Bedingungen aussehen werden, wissen wir nicht. Aber wir wissen aus der eigenen Erfahrung, dass ein dauerhafter Frieden nur möglich sein wird, wenn auch eine Versöhnung der russischen und der ukrainischen Gesellschaften erreicht wird.

Wird es von Russland angelegte und gepflegte Kriegsgräberstätten in der Ukraine geben? Gibt es dann ein ukrainisch-russisches Jugendwerk, gemeinsame Gedenkveranstaltungen? Das alles ist im Augenblick kaum vorstellbar.

Es zeigt aber auch, welch weiten Weg Deutschland und Polen gegangen sind, und zwar – ich wiederhole es – auf Einladung Polens.

Wir trauern um die Toten der Weltkriege, wir pflegen ihre Gräber. Wir wollen damit die Erinnerung an die Menschen wachhalten, die ihr Leben verloren haben. Deshalb bemühen wir uns, so viele wie möglich von ihnen zu identifizieren und ihre Grabstellen – in Absprache mit den polnischen Behörden – zu beschriften. Damit wird auch deutlich, dass im Krieg nicht abstrakte Soldaten gefallen sind, sondern konkrete Menschen, die einen Namen haben und eine Familie hatten.

Die Toten mahnen uns, alles dafür zu tun, dass der Frieden in Europa erhalten beziehungsweise wieder hergestellt wird. Dafür ist auch ein respektvoller und solidarischer Umgang miteinander wichtig.

Imperialismus beginnt nicht mit einem Panzerangriff. Er beginnt geistig, indem die Menschen in anderen Ländern herabgewürdigt, als weniger wertvoll bezeichnet werden. Das hat die nationalsozialistische Propaganda mit Polen und Menschen in Osteuropa lange getan, bevor die erste Grenzschranke überrollt wurde.

Deshalb ist es wichtig, bei vermeintlich harmlosen Witzen über andere Völker oder über Minderheiten frühzeitig Einhalt zu gebieten. Der Weg in den Krieg ist mit Vorurteilen und Diffamierungen gepflastert. Wir erleben das ja im Augenblick im Umgang Russlands mit der Ukraine.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie an dieser Gedenkveranstaltung teilnehmen.

Wir schauen an dem heutigen Tag zurück

- auf die Schrecken des Zweiten Weltkrieges in den 1940er Jahren,
- auf die polnische Versöhnungsofferte Mitte der 1960er Jahre,
- auf die Großzügigkeit Polens in den 1990er Jahren, die uns auch diese Kriegsgräberstätte ermöglicht hat.

Aber wir schauen auch voraus auf eine gemeinsame friedliche Zukunft unserer Völker, die die Vergangenheit nicht vergisst, sondern als Auftrag für ein politisches und gesellschaftliches Miteinander nimmt.